



# Dorothee Sölle

Gesammelte Predigten



## Predigtreihe 2021

Kirche im Wil  
Kirche Schwerzenbach

## **PREDIGTREIHE ZU DOROTHEE SÖLLE**

Dorothee Sölle (geb. Nipperdey) ist am 30. September 1929 in Köln geboren. 1949 studierte sie Theologie, Philosophie und Literaturwissenschaft und wirkte ab 1971 zunächst als Privatdozentin für Neuere deutsche Literaturgeschichte in Köln, danach als Professorin für Systematische Theologie in New York. Auf verschiedenen Reisen lernte sie das Elend der Unterdrückten in der Welt kennen und engagierte sich leidenschaftlich für mehr Gerechtigkeit in der Welt.

Markus Haltiner

«Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott»

Catherine McMillan

«Gottes starke Töchter»

Rahel Strassmann

«Träume mich Gott»

Daniel Schaltegger

«Mutanfälle»

Benjamin Wildberger

«Atheistisch an Gott glauben?!»

«Jesus von Nazaret»

## **Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott**

---

Predigt                      Markus Haltiner  
                                    Kirche im Wil (3. Januar 2021)  
                                    Kirche Schwerzenbach (17. Januar 2021)

Bibeltext:                 Ex 3,1-14

### **Berufung des Mose**

Und Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Und er trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, den Choreb. Da erschien ihm der Bote des Herrn in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht? Und der Herr sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Komm nicht näher. Nimm deine Sandalen von den Füßen, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken. Und der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen. So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fliessen, in das Gebiet der Kanaaniter und der Setiter und der Amoriter und der Perissiter und der Chiwwiter und der Jebusiter. Sieh, das Schreien der Israeliten ist zu mir gedrungen, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen. Und nun geh, ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten. Mose aber sagte zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte? Da sprach er: Ich werde mit dir sein, und dies sei dir das Zeichen, dass ich dich gesandt habe: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr an diesem Berg Gott dienen. Mose aber sagte zu Gott: Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage: Der Gott eurer Vorfahren hat mich zu euch gesandt, und sie sagen zu mir: Was ist sein Name?, was soll ich ihnen dann sagen? Da sprach Gott zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und er sprach: So sollst du zu den Israeliten sprechen: Ich-werde-sein hat mich zu euch gesandt.

## Liebe Gemeinde

Schon der Titel des Buches von Dorothee Sölle, mit dem ich mich näher beschäftigt habe, sagt viel über die Frau aus, deren Lebenswerk wir in den Mittelpunkt unserer neuen Predigtreihe für die nächsten vier Wochen stellen:

«*Es muss doch mehr als alles geben*» So lautet der Titel dieses Buches. Im Untertitel heisst es «*Nachdenken über Gott*»

Ich denke selber viel darüber nach, wie ich mir Gott vorstellen soll. Da kommt man nicht so schnell auf eine zufriedenstellende Antwort.

Sie macht mir Mut, denn als Erstes berichtet sie über ihr Scheitern, wenn sie von ihm spricht. Schon ein Taxifahrer, der voller Hass auf den Gott ist, den er sich vorstellt, und der den Menschen als eine Fehlkonstruktion beurteilt, bringt sie aus dem Konzept.

Aus dieser und ähnlichen Erfahrungen zieht sie folgendes Fazit: Das Reden *von* Gott scheitert fast immer.

Sie formuliert die Frage um: Statt «*Von welchem Gott reden wir?*» nennt sie es nun «*Zu welchem Gott reden wir?*».

Sie besteht darauf: «*Von Gott reden können wir nur, wenn wir zu Gott reden*»

Apokalyptische Vorstellungen von Gott stellt sie nicht nur beim erwähnten Taxifahrer fest. Auch bei einer evangelikalen Fundamentalistin findet sie eine ähnliche Vorstellung.

Es schockt sie richtiggehend, als diese ihr sagt, Gott habe Auschwitz **gewollt**, sonst hätte es dieses nicht gegeben.

Sölle lehnt sich gegen die Sicht auf, dass die Rolle des Menschen die eines Opfers einer undurchsichtigen Grossmaschine sein soll. Diese Unterwerfung ohne Mitbestimmung ist ihr, und das können wir alle gut verstehen, sehr zuwider.

Sie vergleicht das mit einem reichen verzogenen Bengel, der allerlei Unfug anrichtet und dann sagt: «Papa wird's schon richten». Mit anderen Worten: Papa regelt's mit Geld und Gott mit seiner dem Menschen versprochenen bedingungslosen Gnade.

Eine solche Gottesvorstellung eines mächtigen, alles bestimmenden und kontrollierenden Herrschers ist in ihren Augen kindlich und sie konstatiert, dass viele Menschen in einer solchen Vorstellung verharren. Für sie sind das keine **Freunde** Gottes, sondern Untergebene und Abhängige. Sie haben nie gelernt Verantwortung zu übernehmen.

Ihre Vorstellung geht in eine ganz andere Richtung: die einer **geteilten Macht**, wir Menschen brauchen Gott und Gott braucht uns. Wir stehen in Beziehung zu Gott. Er braucht uns auch, nicht nur wir ihn, um das zu realisieren, was in der Schöpfung gemeint war.

Diese geteilte Macht wird bestimmt durch Liebe und Gnade.

## Feministische Theologie: Die Suche nach dem Namen Gottes

Sölle ist eigentlich überzeugt, dass man von Gott nur symbolisch reden kann. «Vater» oder «Herr» sind wohl die beiden in unserer Sprache am häufigsten verwendeten Symbole für Gott.

Sölle, als Protagonistin einer feministischen Theologie, sieht im Symbol «Herr» das Bild gezeichnet von einer autoritären Religion, die fixierbar ist auf Gehorsam und Unterwerfung, und lehnt es ab.

Dem Symbol «Vater», attestiert sie immerhin eine tröstend-befreiende Wirkung, denn es entspricht der Sehnsucht nach Heimat und Recht für die Entrechteten. Von da her betrachtet sie dieses Symbol als *eine* von vielen Möglichkeiten von Gott zu reden.

Aber auch das Symbol «Vater» ist ihr ein zu enges Korsett, ja gar ein Gefängnis für Gott.

Was sie fordert, ist die Befreiung von einer Sprache, die zu klein ist für Gott. Mit «er» und «Vater» ist Gott in ihren Augen zu klein gedacht.

Im Zentrum der feministischen Theologie steht das Begehren, sich von dem Gott zu befreien, der nicht *mehr* als ein Vater ist. Sie lehnt auch die Vorstellung von Allmacht ab. Sie wendet sich grundsätzlich gegen die Anbetung von Macht.

Jesus beschreibt das Verhältnis von Gott zu Mensch als Bitten und Schenken. Der Mensch bittet und Gott schenkt. Und seine eigene Machtlosigkeit ist seine innere Autorität. Er gewinnt uns nur durch Liebe.

Die Evangelien zielen auf das Reich Gottes. Dieses ist die Befreiung, das Teilen von Macht, die Egalisierung von Ungleichverteilung.

Gemäss Sölle muss das Göttliche verstanden werden als in sich harmonische und dynamische Beziehung zwischen Gegensätzen:

Gegenwärtig – verborgen

Mächtig – ohnmächtig

Leidend – tröstend

Vater – Mutter

Strafend – rettend

Sie hält aber fest, dass es nicht genügt, einfach das Männliche in Gott durch das Weibliche zu ergänzen. Auch das Schwarze und das Jugendliche braucht es, um den alten weissen Mann im Himmel loszuwerden.

Es genügt auch nicht, z.B. die Begegnung Moses mit Gott im brennenden Dornbusch, die wir in der Lesung gehört haben, in die weibliche Form umzuwandeln: «*Ich werde sein, die ich sein werde*», oder eine weibliche sexistisch-ausschliessende Sprache zu verwenden, z.B. Göttin oder Grosse Mutter.

So gesehen ist die feministische Theologie Sölles nahe verwandt mit der südamerikanischen Befreiungstheologie, ja gar Teil von ihr. Auch sie ist geboren aus der eigenen Verwundung und auch sie zielt darauf ab, aus den Konventionen der herrschenden Theologie und ihrem Arrangement mit der Macht auszubrechen.

Zur herrschenden Theologie meint sie, dass Priester und Theologen Gott in die Bibel und in Liturgien eingesperrt hätten, statt sie als Brille zum Verständnis unseres Alltags zu verwenden.

Auf der Suche nach dem Namen Gottes, der diesen Ansprüchen standhält, findet sie sich bei der Sprache der Mystiker wieder. Sätze wie «*Ich bin ganz und gar in Gott, kann gar nicht aus Gott herausfallen, ich bin unzerstörbar*», hallen bei ihr wider.

Um die neue religiöse Sprache zu finden, ist es nun tatsächlich wichtiger zu Gott zu sprechen als über Gott.

Sie zitiert Mary Daly, die sagt: Das Verb drückt das Göttliche besser aus als das Nomen. Es geht um das, an dem wir *teilhaben*, aus dem heraus wir *leben*, uns *bewegen* und unser Sein *schöpfen*.

Die mystische Gewissheit, wie sie Paulus im Römerbrief formuliert hat, dass uns nichts von der Liebe Gottes trennen kann, wächst, wenn wir uns selbst auf die Seite der Liebe stellen – in Freiheit und ohne Erfolgsgarantie.

Es geht ihr um Gott in uns, statt Gott über uns in einer freiwilligen Abhängigkeit basierend auf Liebe.

### **Gottes Schmerz und unsere Schmerzen.**

Wie die lateinamerikanische Befreiungstheologie vertritt auch die feministische Theologie eine Ablehnung der göttlichen Allmacht, der Omnipotenz.

Schon bei der Auschwitz- oder Theodizee-Frage «Wie kann ein allmächtiger und liebender Gott das zulassen?» kommt man ob dieser Frage entweder ins Straucheln oder gesellt sich ins evangelisch-fundamentalistische Lager, das Aussagen macht wie «Gott hat Auschwitz gewollt, sonst wäre es nicht geschehen!»

So plädiert Sölle dafür, die Frage neu zu formulieren. Nicht «Wie kann ein liebender Gott das Leiden zulassen?» sondern «Wie werden unsere Schmerzen zu Gottes Schmerz und wie erscheint Gottes Schmerz in unserem Schmerz?»

Dies bedeutet eine Befreiung vom Zwangsdenken des Patriarchats, dass Gott Machthaber, oberste Instanz und Omnipotenz sein soll. Unsere Sehnsucht danach, ihn zu verteidigen, läuft ins Leere.

In Gottes Schmerz ist Gott wie eine Mutter, die darüber weint, was mit ihren Kindern geschieht. Sie zaubert den Schmerz nicht weg, aber tröstet. Mit-leiden, mit dasein.

Auch Jesus zeigt in den Evangelien diese Eigenschaft des Mitleidenkönnens.

Man muss aber unterscheiden zwischen Schmerz der Welt und gottgemäßem Schmerz. Sölle argumentiert mit Paulus anhand des 2. Korintherbriefs (2Kor 7,10f).

Dieser unterscheidet Traurigkeit der Welt, welche den Tod herausarbeitet. z.B. in Form von Wohlstandskrankheiten (Alkoholismus, Workoholismus, Magersucht)

und gottgemässe Traurigkeit: Schmerz über die barbarische, von Unrecht und Zerstörung des Lebens erfüllte Welt. Das ist die Traurigkeit der Widerstandskämpfer. Sie bewirkt Empörung, sie setzt sich zur Wehr, sehnt sich nach Veränderung und erzwingt diese auch. Sie zieht Schuldige zur Rechenschaft

Sölle hat selbst in El Salvador Ähnliches erlebt und diese gottgemässe Traurigkeit geteilt, als die Machthaber die eigene Bevölkerung massakriert haben mit Unterstützung imperialer Mächte, und sie hat sich dort tatkräftig für die notleidende Bevölkerung eingesetzt.

Sie fühlt sich daher sehr verbunden mit Paulus, dessen Briefe sie als Dokumente des Widerstands gegen die römische Staatsmacht aus dem Glauben an den befreienden Christus heraus interpretiert.

### **Christus der Mensch für andere (Bonhoeffer)**

In Christus sieht Sölle weniger den Gott, das Himmelswesen, das (Zitat) «mal kurz auf einem Sonntagsausflug in Bethlehem abgestiegen ist» (Ende Zitat), als vielmehr den Menschen, den verwundeten Heiler, den wir nicht bewundern, sondern dem wir nachfolgen sollen.

Angelus Silesius formulierte es so: «Wird Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren».

Oder für Søren Kierkegaard heisst Christus nachfolgen, «Komm mit in Gottes Reich!».

Die Lateinamerikanische Frömmigkeit spricht nicht von *Cristo rey* (König), sondern vom *compañero cristo* (Freund, Begleiter).

So will Sölle nicht nur Gott, sondern auch Christus «von unten her» verstanden haben. Mit Dietrich Bonhoeffer geht sie einig, dass Christus ein «Mensch für andere» ist. Er lässt uns Gott ins Herz sehen.

Sie **glaubt** Gott seine gute Schöpfung und versteht sie als Gleichheit von Mann und Frau, als eine Verantwortung für die Pflege der Schöpfung, in Liebe und Arbeit ein Ebenbild Gottes sein zu können.

Wir sind von Gott beteiligt, Strassenarbeiter am Weg Gottes. Gott tröstet uns und wir bereiten Gottes Weg.

Gottes Stimme ruft uns und wir antworten.

Gottes Geist will uns Wahrheitsfähig machen und mutig machen.

Gott will in uns geboren werden.

### **Fazit und Abschluss**

Als Mann fehlt mir vielleicht die innere Triebfeder etwas, die absolut berechtigten Anliegen der feministischen Theologie tatkräftig zu unterstützen.

Auch sind wir heute möglicherweise ein paar kleine Schritte weiter als im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, aus dem die Schriften von Dorothee Sölle stammen. So fliesst auch in die Kirchenleitungen heute bestimmt mehr Söllesches Denken ein als noch damals.

Aber gerade der Megatrend der zunehmenden Säkularisierung unserer Gesellschaft und die Unverfrorenheit, mit der auch heute noch autoritäre Machthaber sich mit einer Bibel in der Hand vor die Medien stellen, um ihr aggressives Vorgehen gegen die eigene Bevölkerung, welche Gleichberechtigung für farbige Mitmenschen fordert, zu rechtfertigen, zeigen mir, dass der Kampf einer Dorothee Sölle unbedingt weitergeführt werden muss.

Gott muss «von unten» gedacht werden. So steht es auch in der Präambel der Schweizer Bundesverfassung: «... Das Schweizervolk ist sich ... gewiss, ... dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen, ...»

Dorothee Sölle hat mir aber auch heute wieder die Augen und das Herz geöffnet, z.B. was es mit der mir immer wieder sauer aufstossenden Allmacht auf sich hat. Ich weiss jetzt klarer, wieso sie nicht in mein Gottesbild passt, und dass Gott eben ein mit-leidender und nicht ein herrschender ist.

Und so könnte man aus meiner Sicht die Einleitung der Präambel unserer BV um die Worte «des Allmächtigen» kürzen. «Im Namen Gottes» würde vollauf genügen.

Übrigens, zum Thema Allmacht auch noch dies: Mein Nani, diese herzensgute Bauersfrau, pflegte, wenn sie einen grossen Schrecken erlebt hatte oder unter ihrem Schicksal litt, die Hände himmelwärts zu strecken und den Ausruf «Dr Allmächtig» zu stöhnen. Ich verstehe nun auch, dass sie sich dann wohl einen Gott gewünscht hätte, der mit ihr sei in ihrem Leiden und nicht einen, der ihr das erlebte Leiden auferlegt hatte.

Ich habe heute absichtlich Formulierungen gewählt, die suggerieren, dass Dorothee Sölle noch unter uns weilt. Das tut sie leider nicht. Sie ist 2003 an einem Herzinfarkt plötzlich 74-jährig verstorben, gleich im Anschluss an eine Lesung. Sie würde heuer 92.

Aber ihr wacher kämpferischer Geist lebt in ihren starken, uns auch heute und in Zukunft aufrüttelnden Schriften weiter.

Gott habe sie selig.

Amen.



## **Gottes starke Töchter**

---

Predigt Catherine McMillan  
Kirche Schwerzenbach (3. Januar 2021)  
Kirche im Wil (14. Februar 2021)

### **Einleitung**

Das neue Jahr hat begonnen, und damit auch die neue Predigtreihe zur deutschen Theologin Dorothee Sölle. Sie ist eine der umstrittensten und einflussreichsten Personen der neueren Theologiegeschichte. Sperrig, schön, inspirierend und schonungslos ehrlich sind ihre Texte. Sie lebte von 1929 bis 2003 und ihre Theologie war sehr vom deutschen Holocaust und der von lateinamerikanischen Befreiungsbewegung geprägt.

Zur Befreiungstheologie gehörte für sie auch ein neuer, kritischer, feministisch-exegetischer Blick auf die Frauen der Bibel – Gottes starke Töchter. Das ist der Titel dieses Buches – leider vergriffen. Wir feiern einen Gottesdienst mit Dorothee Sölles Texten, inspiriert durch die starken Töchter Gottes der Bibel.

### **Überleitung zum Lied «Morgenglanz der Ewigkeit»**

Immer, wenn Dorothee Sölle mit ihrem Mann in einen Ferienmorgen fuhr, sang sie gerne den Choral „Morgenglanz der Ewigkeit“. Sie liebte die Choräle und überhaupt die Kirchenmusik, ging jeden Sonntag in den Gottesdienst und sang am liebsten während ihrer Zeit in New York im Kirchenchor mit.

### **Überleitung zum Lied «Gott gab uns Atem»**

Nach Ausschwitz griff Dorothee Sölle die Lehre von der Allmacht Gottes an.

Sie war der Meinung, dass Gottes Wirken in dieser Welt nur mit unserer Mithilfe gelingt.

Sie bekämpfte die „Papa-wird’s-schon-richten-Theologie“. Sie schrieb: „Theologisches Nachdenken ohne politische Konsequenzen kommt einer Heuchelei gleich. Jeder theologische Satz muss auch ein politischer sein.“ Das Kirchentagslied von Eckart Bücken aus dem Jahr 1982 bringt die Anliegen von Dorothee Sölle gut zum Ausdruck.

Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Augen, daß wir uns sehn. Gott hat uns diese Erde gegeben, daß wir auf ihr die Zeit bestehn. / Gott gab uns Ohren, damit wir hören. Er gab uns Worte, daß wir verstehn. Gott will nicht diese Erde zerstören. Er schuf sie gut, er schuf sie schön. / Gott gab uns Hände, damit wir handeln. Er gab uns Füße, daß wir fest stehn. Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehn.

## Liebe Gemeinde

Im Buch „Gottes starke Töchter“ betrachtet Sölle 28 Frauen, die in der Bibel erwähnt werden, aus feministisch-theologischer Sicht. Sie will sie aus den starren Deutungsmustern der Jahrhunderte befreien. Dorothee Sölle hatte selbst als Theologin gegen starke Vorurteile zu kämpfen.

Obwohl sie zu den Begabtesten, Bestausgebildeten, Produktivsten und Berühmtesten gehörte, bekam sie nie eine Professur an einer deutschen Universität. Man kritisierte ihr Gottesbild. Sölle schrieb einmal: In den letzten zehn Jahren bin ich bestimmt über hundertmal von Journalisten gefragt worden: „Welches Gottesbild haben Sie eigentlich?“

„Keins“, brumme ich dann. „Ich soll doch nicht! Mal dies, mal jenes. Vater oder Mutter oder Morgenglanz der Ewigkeit oder d-moll-Klavierkonzert. Kommt drauf an, wo ich Gott treffe.“ In dieser Freiheit, Ehrlichkeit und mystischen Tiefe hat sie die Geschichten der biblischen Frauen betrachtet.

Eva ist die erste Frau der Bibel und mit ihrer Geschichte wurde die Idee der göttlichen Rollenordnung zementiert. Es ist jetzt 50 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz passend, diese sogenannte «göttliche Ordnung» nochmals kritisch zu beleuchten. Wir werden entdecken, dass die Geschichte von Eva viel Befreiendes und Erhellendes birgt, wenn man alte Auslegungsmuster durchbricht. Ich werde Auszüge aus Sölles Buch zur Figur Eva vorlesen – also O-Ton Dorothee Sölle. (Gottes starke Töchter = GsT) Dazwischen werden wir immer die Texte aus Genesis hören, gelesen von Helga Simoni.

Fangen wir mit einer Lesung an.

### Gen. 1,26-27

26 Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich. Und sie sollen herrschen über die Fische des Meers und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. 27 Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.

### Auslegung - Sölle

Der biblische Ur-satz vom Bild Gottes, das sich in beiden Geschlechtern spiegelt (Gen. 1,27) ist mir wichtiger als die „Rippenstory“ aus dem zweiten Kapitel (Gen. 2,21), die viel zum dummen Sexismus des herrschenden Geschlechts beigetragen hat. Wir sind unterschieden, aber dass der Mann zuerst genannt wird und die Frau erst danach, bedeutet nicht eine Rangordnung, ein „Erst – dann.“ „Es bedeutet Unterschiedenheit und Gleichheit, beides ist wahr. (GsT,6)

Gott hat zwei Menschen geschaffen, die zusammen Gottes Ebenbild sind. Gott ist nur in zwei unterschiedlichen Wesen gespiegelt. Differenz, Andersartigkeit, Polarität der beiden Geschlechter waren „im Anfang“ da... Der erste Schöpfungsbericht feiert die Zweiheit der Menschen. (GsT,9)

In Genesis 2 und 3, von einem anderen Verfasser geschrieben, wird die Geschichte vom Anfang anders erzählt: Gott formt und haucht, statt nur durch sein Wort zu schaffen. Die

Frau wird vom Mann abgeleitet, aus der Rippe ist sie entstanden, als gelte der Satz vom gleichen Ursprung – „Als Mann und Frau schuf er sie“ – nicht mehr. (GsT,9)

Wir hören einen Abschnitt aus diesem zweiten Schöpfungsbericht:

### **Gen. 2,18-23**

18 Und der HERR, Gott, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, ihm gemäss. 19 Da bildete der HERR, Gott, aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und ganz wie der Mensch als lebendiges Wesen sie nennen würde, so sollten sie heissen. 20 Und der Mensch gab allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Für den Menschen aber fand er keine Hilfe, die ihm gemäss war. 21 Da liess der HERR, Gott, einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, und dieser schlief ein. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und schloss die Stelle mit Fleisch. 22 Und der HERR, Gott, machte aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. 23 Da sprach der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Diese soll Frau heissen, denn vom Mann ist sie genommen.

### **Auslegung – Sölle**

Eva ist die «Mutter aller Lebendigen». Ihr Name wird auf das Wort «Leben» zurückgeführt... «Mutter aller Lebendigen» ist ein im vorderen Orient gebräuchlicher Titel für die Urmutter... Sie ist stark, sie ist schön, sie wird von Adam mit überschwänglichem Jubel begrüsst, sie bringt das Leben hervor... (GsT,9) Adam spricht, die Frau schweigt .... und wird bejubelt. Ihre Identität gewinnt sie vom und durch den Mann, so wie Frauen in vielen Kulturen den Namen des Mannes annehmen müssen und selber keinen Namen haben. (GsT,10)

Eva, vom Mann erst benannt, darin ganz wie die Tiere, denen Adam den Namen gibt, ist als die Andere die treibende Kraft der Veränderung... (Sie ist es), die Erkenntnis will, statt in der Unschuld des Paradieses zu bleiben. Wir hören einen weiteren Auszug aus der Geschichte im Paradies. (GsT,10)

### **Gen. 3,1-7**

1 Die Schlange aber war listiger als alle Tiere des Feldes, die der HERR, Gott, gemacht hatte, und sie sprach zur Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? 2 Und die Frau sprach zur Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen. 3 Nur von den Früchten des Baumes in der Mitte des Gartens hat Gott gesagt: Ihr dürft nicht davon essen, und ihr dürft sie nicht anrühren, damit ihr nicht sterbt. 4 Da sprach die Schlange zur Frau: Mitnichten werdet ihr sterben. 5 Sondern Gott weiss, dass euch die Augen aufgehen werden und dass ihr wie Gott sein und Gut und Böse erkennen werdet, sobald ihr davon esst. 6 Da sah die Frau, dass es gut wäre, von dem Baum zu essen, und dass er eine Lust für die Augen war und dass der Baum begehrenswert war, weil er wissend machte, und sie nahm von seiner Frucht und ass. Und sie gab auch ihrem Mann, der mit ihr war, und er ass. 7 Da gingen den beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schurze.

## Auslegung – Sölle

Die Ur-Geschichte bringt einen frauenfeindlichen Beigeschmack mit, der aber erst später, in der patriarchalen Auslegung zur Hauptsache avanciert. Es gibt, in der Christentumsgeschichte stärker ausgeprägt als im Judentum, eine Beleidigungstradition gegen Frauen, deren wichtigste Symbole die Rippe und der Apfel sind. Sie sind benutzt worden, um die physische, intellektuelle und sittliche Minderwertigkeit der Frau zu begründen. Von der Rippe – zur Hexe – zur «Emanze», das ist eine Entwicklungslinie:

Frauen sind nur ein Teil, nicht ein Ganzes, das «zweite Geschlecht», nicht das erste, «nach und unter dem Mann», wie es selbst ein Theologe wie Karl Barth im 20. Jahrhundert noch ausgedrückt hat. (GsT,9-10)

Eva ist nicht nur zweitrangig, weil sie erst später aus der Rippe des Mannes entstanden sein soll, sondern auch, weil sie mit der Schlange im Bunde war, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hat und so Ursache der Vertreibung aus dem Paradies wurde.

In diesem Teil der Urgeschichte ist Eva nicht mehr stummer Teil des Mannes, ein Objekt seiner Bewunderung, vielmehr geht alles Entscheidende von ihr aus. Eva agiert, sie disputiert (zum gesammelten Ärger aller männlichen Theologen) mit der Schlange, sie lernt etwas aus diesem Disput, nämlich, dass Menschen nicht durch Erkenntnis sterben. (GsS,10)

In ihrer ungebrochenen Neugier entdeckt Eva Dinge, die das Leben verändern...Essen, Ästhetik und Erkenntnis im intellektuellen wie im sexuellen Sinn des Wortes gehören zusammen. Jetzt erst, nachdem das Paar von der Frucht gekostet hat, gehen ihnen die Augen auf. (GsS,10)

Die Wörter «Sünde» und «Fall» erscheinen im biblischen Text nicht, wohl aber das Wort «vertreiben». Austreibung ist eine Phase des Gebärens: die Frucht wird ausgetrieben aus dem Mutterleib, in dem alles mühelos da war, Atmung und Nahrung von selbst gegeben waren. Aber jetzt beginnt das Leben, die Arbeit, die Mühe und die Sexualität. Adam und Eva verlassen den Garten und kommen heraus in die Kälte und Härte des Lebens. Sie entdecken sich selber, sie finden die Freude des Lernens, das Glück des Schönen und die Erkenntnis.

Ohne Eva sässen wir alle noch immer in träumender Unschuld unter den Bäumen.

Unsere Situation ist, dass wir vom Baum der Erkenntnis gegessen haben, den Baum des Lebens aber nicht erreichen können. Das schildert der biblische Mythos durch die Verfluchungen, die das erste Paar treffen. Sie erklären, warum das Leben so mühselig und schmerzlich ist: Fluch, Feindschaft, Schmerzen, Herrschaft, Kummer, Schweiß sind die wichtigsten Wörter. Adam wird lebenslänglich bestraft, weil er auf die Initiative Evas einging.

Eva wird doppelt bestraft, einmal durch die Arbeit, sodann durch die Schmerzen beim Gebären und die Unterwerfung unter den Mann. (GsT,10-11) Wir hören eine letzte Passage aus Genesis:

### Gen. 3,16-20

16 Zur Frau sprach er: Ich mache dir viel Beschwerden und lasse deine Schwangerschaften zahlreich sein, mit Schmerzen wirst du Kinder gebären. Nach deinem Mann wirst du

verlangen, und er wird über dich herrschen. 17 Und zum Menschen sprach er: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten hatte: Du sollst nicht davon essen!: Verflucht ist der Erdboden um deinetwillen, mit Mühsal wirst du dich von ihm nähren dein Leben lang. 18 Dornen und Disteln wird er dir tragen, und das Kraut des Feldes wirst du essen. 19 Im Schweiss deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zum Erdboden zurückkehrst, denn von ihm bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staub kehrst du zurück. 20 Und der Mensch nannte seine Frau Eva, denn sie wurde die Mutter allen Lebens.

### **Auslegung - Sölle**

Arbeit und Sexualität, die wichtigsten Lebensäusserungen des erwachsenen Menschen, werden als Fluch beschrieben und negativ besetzt. Innerhalb der christlichen Tradition, die eher die unterdrückenden Elemente hervorgehoben hat, sind diese Flüche dann zum ewigen Schicksal hochstilisiert worden, als seien die Disteln auf dem Acker, die Schmerzen beim Kinderkriegen und die Unterwerfung des einen Teils der Menschheit unter den anderen notwendig und unabänderlich.

Aber es sind nicht «Schöpfungsordnungen», von denen der strafende Gott spricht, eher im Gegenteil, Verfluchungen, die gerade den Abstand zur guten Schöpfung deutlich machen und ein realistisches Bild der bäuerlichen Realität Palästinas zeigen. «Im Anfang» war nicht die Feindschaft zwischen Natur und Menschen und nicht die sinnlose Plackerei der Arbeit ohne Glück. Eva und Adam sollten den Garten «hüten und bewahren», sie sollten miteinander Ikone Gottes sein und nicht herrschen, unterwerfen und zwingen. (GsT,12-13)

Anmerkung: Nun spreche ich gerade als ich. Adam und Eva in der partnerschaftlichen, herausfordernden Arbeit für ein gemeinsames Ziel, für eine gute Zukunft – so kann man die Geschichte von Eva und Adam auch lesen. Und die Rippe, die sie verbindet, zeigt, dass sie einander entsprechen, dass sie das perfekte Vis-a-Vis füreinander sind, ganz ohne Hierarchie und Machtgefälle.

Und in einer Synthese der beiden Schöpfungsgeschichten schreibt Dorothee Sölle:

"Ich glaube Gott seine gute Schöpfung, wie sie gemeint war, in Gleichheit von Mann und Frau, in Verantwortung und Hegen und Bewahren des Gartens, in unserer Fähigkeit zu arbeiten und zu lieben und somit Ebenbild Gottes zu sein." (Es muss doch mehr, 112)

Eva war, von der Erschaffung her gedacht, nicht das «Gefäss der Sünde», zu dem die Kirchenväter sie machten, sondern die Mutter der Lebendigen. Das Christentum hat Eva und Maria einander zugeordnet, die eine durch die andere ergänzt. Es hat sein Unrecht an Eva durch Maria wieder gutzumachen versucht. Es gibt Frauen, die den Doppelnamen «Evamaria» tragen, vielleicht um uns zu erinnern, dass Lust an der Erkenntnis und der Wunsch, ein eigener Mensch zu werden, die Fähigkeit zur Hingabe des Ich nicht zerstören.

Wir müssen nicht wählen zwischen dem sanften Mädchen Maria und der Grenzen nicht anerkennenden Frau vom Anfang, Eva. Wir können beide sein. (GsT,12-13)

Amen

### **Kein Tag ohne Freude**

Dreh dein Gesicht zu uns Gott  
Komm zu denen die nach dir  
Ausschau halten  
Mach uns satt am morgen  
Von deinem licht  
Dass wir Musik machen  
Und kein Tag ohne Freude sei

Aus: Gebet nach dem neunzigsten Psalm, in: Zivil und ungehorsam, 61

### **Gebet von Dorothee Sölle**

Du hast mich geträumt Gott  
wie ich den aufrechten Gang übe  
und niederknien lerne  
schöner als ich jetzt bin  
glücklicher als ich mich traue  
freier als bei uns erlaubt  
Hör nicht auf mich zu träumen Gott  
ich will nicht aufhören mich zu erinnern  
dass ich dein Baum bin  
gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.

In: Loben ohne lügen, 12

### **Deine Stimme hören**

Gott lass uns jeden tag  
deine Stimme hören  
wie sie uns ruft es werde  
komm heraus aus der Arche  
nimm dein Bett und geh  
siehe ich stehe vor der Tür

lass uns keinen Tag in unserem leben  
nur trivial funktionieren  
keinen Tag in unserem Leben sein  
ohne deine leuchtende stimme  
ohne dein drängendes licht

Aus: Deine leuchtende Stimme, in: Loben ohne lügen, 108

### **Gottesbild**

In den letzten zehn Jahren bin ich bestimmt über hundertmal von Journalisten gefragt worden:

„Welches Gottesbild haben Sie eigentlich?“  
„Keins“, brumme ich dann.  
„Ich soll doch nicht! Mal dies, mal jenes. Vater oder Mutter oder Morgenglanz der Ewigkeit oder d-moll-Klavierkonzert. Kommt drauf an, wo ich Gott treffe.“

Aus: Den Himmel erden, 234

### **Arbeiten und lieben**

Ich glaube Gott seine gute Schöpfung, wie sie gemeint war, in Gleichheit von Mann und Frau, in Verantwortung und Hegen und Bewahren des Gartens, in unserer Fähigkeit zu arbeiten und zu lieben und somit Ebenbild Gottes zu sein.

Aus: Es muss doch mehr, 112

### **Eva**

Wir müssen nicht wählen  
zwischen dem sanften Mädchen Maria  
und der Grenzen nicht anerkennenden  
Frau vom Anfang, Eva.  
Wir können beide sein.

Aus: Gottes starke Töchter, 13

### **Segen**

Gott segne uns und behüte uns  
das Licht von Bethlehem scheine in unsern  
Herzen  
und dringe vor aus dem elendsstall  
bis in die Paläste  
wir sind das Licht der Welt  
geht hin Frieden zu schaffen.

Aus: Verrückt nach Licht, Gedichte, 158-159

## Träume mich Gott

---

Predigt                      Rahel Strassmann  
                                    Kirche im Wil (10. Januar 2021)  
                                    Kirche Schwerzenbach (31. Januar 2021)

Bibeltext:                  Lukas 10,25-37

### Der barmherzige Samariter

Sieh doch: Da kam ein Schriftgelehrter und wollte Jesus auf die Probe stellen. Er fragte ihn: »Lehrer, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?« Jesus fragte zurück: »Was steht im Gesetz? Was liest du da?« Der Schriftgelehrte antwortete: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Willen. Und: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.« Jesus sagte zu ihm: »Du hast richtig geantwortet. Halte dich daran und du wirst leben.«

Aber der Schriftgelehrte wollte seine Frage rechtfertigen. Deshalb sagte er zu Jesus: »Wer ist denn mein Mitmensch?« Jesus erwiderte: »Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen. Die nahmen ihm alles weg, auch seine Kleider, und schlugen ihn zusammen. Dann machten sie sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

Nun kam zufällig ein Priester denselben Weg herab. Er sah den Verwundeten und ging vorbei. Genauso machte es ein Levit, als er zu der Stelle kam: Er sah den Verwundeten und ging vorbei.

Aber dann kam ein Reisender aus Samarien dorthin. Als er den Verwundeten sah, hatte er Mitleid mit ihm. Er ging zu ihm hin, behandelte seine Wunden mit Öl und Wein und verband sie. Dann setzte er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn in ein Gasthaus und pflegte ihn. Am nächsten Tag holte er zwei Silberstücke hervor, gab sie dem Wirt und sagte: »Pflege den Verwundeten! Wenn es mehr kostet, werde ich es dir geben, wenn ich wiederkomme.«

Was meinst du: Wer von den dreien ist dem Mann, der von den Räubern überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?« Der Schriftgelehrte antwortete: »Der, der Mitleid hatte und sich um ihn gekümmert hat.« Da sagte Jesus zu ihm: »Dann geh und mach es ebenso.«

## **Einleitung zur Predigtreihe:**

Dorothee Sölle schreibt in ihrer Biographie, dass sie über Jesus als Christus, der machtlos auf die Welt kam, Jesus als Christus, der sich später für die Geringsten einsetzt, in die Welt der Theologie eingetaucht sei. Sie ist in einem bildungs-bürgerlichen liberalen Haus aufgewachsen und wurde aus ihrer Sicht erst spät politisiert: Erst durch die Wiederbewaffnung Deutschlands in den 1950er Jahren. Nichts habe sie so sehr ins Christentum gelockt, wie das Wissen: Jesus als Christus braucht mich für sein Reich.

Als junge Frau bin ich auf die Theologin Sölle gestossen. Durch sie bin ich wiederum in die Theologie eingetaucht. Sie hat mir mit ihrer Suche nach Gerechtigkeit Eindruck gemacht. Sie war tief in der Spiritualität verwurzelt, was man auch an ihren späteren Gedichten anmerkt.

Ich selbst habe Sölle um die Jahrtausendwende live erlebt: Sie predigte im Grossmünster in Zürich.

Sölle selbst hat als junge Theologin starke Diskriminierung von Seiten der Kirche und der Universität erlebt. Sie und ihre Mitstreiterinnen waren darum stark aktiv in den Basisbewegungen der evangelischen Kirchen Deutschlands. An den Kirchentagen hat sie unzählige Bibelarbeiten geleitet. Vom Kirchentag 1993 in München ist unser heutiger Text: Träume mich Gott.



## Liebe Gemeinde

Ich lese Euch den Predigttext von heute vor:

*Träume mich Gott  
Nicht du sollst meine Probleme lösen,  
sondern ich deine, Gott der Asylanten.  
Nicht du sollst die Hungrigen satt machen,  
sondern ich soll deine Kinder behüten  
vor dem Terror der Banken und Militärs.  
Nicht du sollst den Flüchtlingen Raum geben,  
sondern ich soll dich aufnehmen,  
schlechtversteckter Gott der Elenden.*

*Du hast mich geträumt Gott,  
wie ich den aufrechten Gang übe  
und niederknien lerne,  
schöner als ich jetzt bin,  
glücklicher als ich mich traue,  
freier als bei uns erlaubt.*

*Hör nicht auf mich zu träumen, Gott.  
Ich will nicht aufhören mich zu erinnern,  
dass ich dein Baum bin,  
gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.*

Dorothee Sölle war eine Träumerin. Sie träumte von einem Gott, der sich in die Welt einmischt. Aber sie träumte auch von einer Menschheit, die sich gegenseitig hilft, umsorgt und unterstützt und die Geringsten unter uns in den Mittelpunkt stellt. Glauben soll als Verb gelten, ist eine Praxis und darum hoch-politisch. Gott braucht uns Menschen für sein Reich.

«Das eigentlich Christliche ist offenbar die Sache mit den geringsten Geschwistern: Nicht mehr und nicht weniger». Der Bibeltext dazu aus Matthäus 25:

«Denn ich hatte Hunger, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich hatte Durst, und ihr gabt mir zu trinken. Ich war heimatlos, und ihr habt mir die Tür eures Hauses geöffnet. Ich hatte keine Kleider, aber ihr schnktet sie mir. Ich war krank: Ihr habt mich versorgt. Ich war in Gefangenschaft: Ihr habt mich besucht».

Nicht mehr, nicht weniger.

Beten und das Gerechte tun: Für Sölle entscheidet sich die Gottesfrage auf dieser praktischen Ebene!

Die Kraft der biblischen Geschichte vom barmherzigen Samariter liegt darin, dass sie uns neue Augen für unsere Realität geben will: Christus hier - mitten in unserer Realität, mittendrin im Leben. Gott bleibt der, der um Gerechtigkeit ruft. Der jede und jeden von uns braucht für sein Reich.

Sölle mag die Unterscheidung von Glaube und Handeln gar nicht. Ein Satz des Glaubens, ein Satz über Gott wird erst dann wahr, wenn er etwas über das Handeln und Verhalten

sagt, meint sie. Gott lieben bedeutet nichts anderes, als in unserm Verhalten mit Gottes Willen eins zu werden. Das ist eine schwere Liebe, eine lebenslange, unausrottbare Liebe. Sie vertritt: „Aus dem wirklichen Eintreten für die Schöpfung, die Fremden und den Frieden erwächst eine andere, neue Spiritualität.“

Sie schreibt: «Gott braucht uns für sein Reich. Nichts hat mich so sehr in das Christentum gelockt wie dieses Wissen: Gott braucht mich. Christus wartet darauf, dass wir ihn erkennen in der geringsten Schwester, im geringsten Bruder».

Das Gebot «Liebe deinen Nächsten» steht für sie immer in Verbindung zunächst mit etwas gänzlich Mystischem, Unerklärlichen, nämlich: Gott zu lieben über alle Dinge.

Wie macht man das?

Sölles Antwort 1993: «Wir lieben Gott dann, wenn wir seinen Willen erfüllen, nicht weil Gott es befiehlt, sondern weil «das von Gott», das in uns selber steckt, eins geworden ist mit dem Gott, der «Du sollst!» zu uns sagt und doch nicht anderes will als in uns frei werden. So werden wir an Gottes Leben teilnehmen, und die Wüste, in der wir jetzt leben und die wir ausbreiten, wird blühen».

Diese tiefe Spiritualität und das starke Engagement gehören für Sölle zusammen:

Das erkennt man auch im Gedicht:

Gott ist die Asylantin, Gott hat Hunger, Gott ist dieses Kind, Gott ist der Elende, der Kranke. Gottes Herz blutet.

Gott ist hier parteiisch, Gott ist nicht neutral. Gott ist mit denen, die ihre Stimme nicht erheben können, Gott ist mit denen, die nicht aufrecht gehen.

Und alle diese träumt Gott: Steht auf!

Denn wer aufrecht geht, wagt Schritte ins Offene.

Gott lieben und seinen Willen tun: Das ist sich träumen lassen von Gott. Denn Gott wird in unserem Herzen geboren.

Gott braucht uns für sein Reich:

Sölle erzählt eine Chassidische Geschichte dazu:

Rabbi Sussja kommt zum Himmel. Er hat alle Gebote erfüllt, sein Name ist ins Buch des Lebens eingetragen. Da fragt ihn Gott nach der Stadt, aus der er kommt. „Hat sich dort nicht ein schreckliches Blutbad zugetragen?“ „Ja, es war entsetzlich.“ „Hast du dagegen protestiert?“ fragt Gott. Sussja antwortet: „Hätte es denn etwas genützt?“ Gott sagt: „Das weiss ich nicht, aber vielleicht Dir?“

Gott braucht uns für sein Reich. Es passiert etwas mit uns, wenn wir uns anrühren lassen, wenn wir mitleiden können, wenn wir mittrauern, wenn wir protestieren, wenn wir beten.

Der Rabbi fragt in der Geschichte nach dem Nutzen: In der realen Welt hätte sein Protest wahrscheinlich nichts verändert. Aber die Geschichte gibt eine Antwort auf meine Ohnmacht, zu meinen, ich könnte nichts tun: Die Bibel geht nicht von den Starken und Erfolgreichen aus.

Auch Menschen in ihrer Schwäche, in ihrem Schmerz, in der Krankheit können ihr Leiden mit Gottes Tränen verbinden. Auch wenn sie nicht protestierend auf die Strasse gehen können, so ist doch ihr Wünschen, ihr Träumen und Beten verbunden mit Gott. Es geht darum, das Unrecht zu erkennen und davon zu wissen: «Diesmal kann keiner sagen, er habe es nicht gewusst».

Am letzten Mittwoch war der «Der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts, am 27. Januar. Im Jahr 2005 wurde dieser Tag von den Vereinten Nationen zum Gedenken an den Holocaust eingeführt. Es war der 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Heute 76igste.

Mit dem Ziel: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken“.

Sölles persönlicher Aufarbeitungsprozess fing eher spät an, blieb aber eine lebenslängliche Aufgabe. Sie spricht von der «unauslöschlichen Scham: zu diesem Volk zu gehören, diese Sprache der KZ-Wächter zu sprechen, diese Lieder, die auch in der Hitlerjugend und im BDM gesungen wurden, zu singen. Diese Scham verjährt nicht, ja, sie muss lebendig bleiben». Wie kann ich mit dieser Scham und Erinnerung von Gott reden und denken?

Sie brauche diese Scham, sie wolle nichts vergessen. Erinnerung und kollektive Erinnerung ist kein Luxus, sondern das Geheimnis der Befreiung. Nur wer Erinnerung hat, hat auch Zukunft und Hoffnung.

Mein Fazit:

Sölle vertrat den christlichen Glauben leidenschaftlich, politisch und anpackend, ja radikal. Eine Freundin sagte über sie: „Je radikaler sie formulierte, desto frömmere wurde sie“. (Bärbel Fünfsinn, Theologin und Musikerin)

Sie wollte sich nicht gewöhnen lassen an die Notwendigkeit von Gewalt. Dagegen wehrte sie sich mit vielen Worten:

Manchen war sie auch zu radikal. Sie konnte ausschliessend argumentieren, prophetisch. Man merkt ihren Texten die Zeit an, in der sie geschrieben wurden. In ihren Forderungen wirkt sie manchmal auch erdrückend. Fulbert Steffensky, ihr Ehemann, auch Theologe schreibt dazu: „In ihrer Lust am Entweder – Oder hatte sie wenig Verständnis für Schwanken, Zögern, Bedenken, keine Lust, Kompromisse zu denken und einzugehen.“ (Einleitung zu Renate Wilds Biographie) Er benennt damit die Überforderung, die sie auslösen kann mit ihren Worten.

Mit dem Wissen darum, welche Ausgrenzung sie als Frau und Theologin von der Universität und der Kirche her erlebte, lasse ich mich gerne von ihr inspirieren:

Lebendiger Glaube fordert den Menschen heraus, kann aber nur erwachsen, wenn er in dem Vertrauen auf Gottes Liebe tief eingebettet ist. Die heutige Zeit braucht diese spirituelle und politische Dimension, die Dorothe Sölle von der Theologie und von der Kirche fordert.

Damit sind wir mitten in den aktuellen Diskussionen, wie politisch heute die Kirche sein darf oder soll?

Sölles Antwort kennen wir: Ihre Zwiesprache mit Gott dazu beginnt mit: „Nicht du sollst meine Probleme lösen, sondern ich deine“

Kein Flehen um Hilfe, kein verzweifeltes Rufen aus einer Hilf- und Ratlosigkeit angesichts all dessen, was an Problemen vor uns liegt. Sölle überlässt nicht alles Gott allein, sondern sie vertritt die klare Erkenntnis: «Ich bin dein Werkzeug hier auf Erden, du hast mich so geschaffen, wie ich bin. Du hast mich ausgestattet mit allem, was dazu nötig ist: Du hast mich geträumt Gott“.

Dieses Urvertrauen, diese Gewissheit, dass Gottes Liebe uns befähigen und beflügeln kann, uns begleitet, gab Dorothee Sölle die Kraft für ihr Tun und ihr Leben. Das können wir ebenso tun:

„Ich will nicht aufhören mich zu erinnern, dass ich dein Baum bin gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.“

Amen

## Mutanfälle

---

Predigt Daniel Schaltegger  
Kirche im Wil (7. Februar 2021)  
Kirche Schwerzenbach (14. Februar 2021)

Bibeltext: Markus 5,21-43

### **Die Auferweckung der Tochter des Jairus.**

Die Frau mit den Blutungen Und als Jesus im Boot wieder ans andere Ufer hinübergefahren war, strömte viel Volk bei ihm zusammen; und er war am See. Da kommt einer von den Synagogenvorstehern mit Namen Jairus, und als er ihn sieht, fällt er ihm zu Füßen und fleht ihn an: Mein Töchterchen ist todkrank. Komm und leg ihr die Hand auf, damit sie gerettet wird und am Leben bleibt. Und er ging mit ihm. Und viel Volk folgte ihm und drängte sich um ihn. Und da war eine Frau, die hatte seit zwölf Jahren Blutungen und hatte viel gelitten unter vielen Ärzten und ihr ganzes Vermögen ausgegeben. Aber es hatte ihr nichts genützt, es war nur noch schlimmer geworden mit ihr. Als sie nun von Jesus hörte, kam sie im Gedränge von hinten an ihn heran und berührte seinen Mantel. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur seine Kleider berühre, werde ich gerettet. Und sogleich versiegte die Quelle ihrer Blutungen, und sie spürte an ihrem Körper, dass sie von der Plage geheilt war. Und sogleich spürte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war, und er wandte sich im Gedränge um und sprach: Wer hat meine Kleider berührt? Da sagten seine Jünger zu ihm: Du siehst doch, wie das Volk sich um dich drängt, und da sagst du: Wer hat mich berührt? Und er schaute umher, um die zu sehen, die das getan hatte. Die Frau aber kam, verängstigt und zitternd, weil sie wusste, was ihr geschehen war, und warf sich vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sagte zu ihr: Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden und sei geheilt von deiner Plage. Noch während er redet, kommen Leute des Synagogenvorstehers und sagen: Deine Tochter ist gestorben! Was bemühst du den Meister noch? Doch Jesus, der hörte, was geredet wurde, sagt zu dem Synagogenvorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur! Und er liess niemanden mit sich gehen ausser Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. Und sie kommen in das Haus des Synagogenvorstehers. Und er sieht die Aufregung, wie sie weinen und laut klagen. Und er geht hinein und sagt zu ihnen: Was lärmt und weint ihr? Das Kind ist nicht gestorben, es schläft. Da lachten sie ihn aus. Er aber schickt alle hinaus, nimmt den Vater des Kindes und die Mutter und seine Begleiter mit und geht hinein, wo das Kind ist. Und er nimmt die Hand des Kindes und spricht zu ihm: Talita kum! Das heisst: Mädchen, ich sage dir, steh auf! Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher. Es war zwölf Jahre alt. Da waren sie fassungslos vor Entsetzen. Und er schärfte ihnen ein, dies niemanden wissen zu lassen. Und er sagte, man solle ihr zu essen geben.

## **Glaubenbekenntnis von Dorothee Sölle**

«Ich glaube an Gott, der die Welt nicht fertig geschaffen hat  
wie ein Ding, das immer so bleiben muss;  
der nicht nach ewigen Gesetzen regiert, die unabänderlich gelten;  
nicht nach natürlichen Ordnungen von Armen und Reichen,  
Sachverständigen und Uninformierten, Herrschenden und Ausgelieferten.

Ich glaube an Gott, der den Widerspruch des Lebendigen will und die Veränderung aller  
Zustände durch unsere Arbeit, durch unsere Politik.

Ich glaube an Jesus Christus, der recht hatte, als er  
„ein einzelner, der nichts machen kann“ - genau wie wir -  
an der Veränderung aller Zustände arbeitete und darüber zugrunde ging.  
An ihm messend erkenne ich, wie unsere Intelligenz verkrüppelt,  
unsere Phantasie erstickt, unsere Anstrengung vertan ist,  
weil wir nicht leben, wie er lebte.  
Jeden Tag habe ich Angst, dass er umsonst gestorben ist,  
weil er in unseren Kirchen verscharrt ist, weil wir seine Revolution verraten haben  
in Gehorsam und Angst vor den Behörden.  
Ich glaube an Jesus Christus, der aufersteht in unser Leben,  
dass wir frei werden von Vorurteilen und Anmaßung, von Angst und Hass,  
und seine Revolution weitertreiben auf sein Reich hin.

Ich glaube an den Geist, der mit Jesus in die Welt gekommen ist,  
an die Gemeinschaft aller Völker und unsere Verantwortung für das, was aus unserer Erde  
wird – ein Tal voll Jammer Hunger und Gewalt – oder die Stadt Gottes.

Ich glaube an den gerechten Frieden, der herstellbar ist;  
an die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens für alle Menschen, an die Zukunft dieser Welt  
Gottes.»

## «Credo für die Erde» von Dorothee Sölle

Ich glaube an Gottes gute Schöpfung, die Erde.  
Sie ist heilig.  
Gestern, heute und morgen.  
Taste sie nicht an!  
Sie gehört dir nicht, und keinem Konzern.  
Wir besitzen sie nicht wie ein Ding,  
das man kauft, benutzt und wegwirft.  
Sie gehört einem anderen.  
Was könnten wir von Gott wissen ohne sie, unsere Mutter?  
Wie könnten wir von Gott reden  
ohne die Blumen, die Gott loben,  
ohne den Wind und das Wasser,  
die im Rauschen von ihm erzählen?  
Wie könnten wir Gott lieben  
ohne von unserer Mutter das Hüten zu lernen und das Bewahren?  
Ich glaube an Gottes gute Schöpfung, die Erde.  
Sie ist für alle. Nicht nur für die Reichen.  
Sie ist heilig. Jedes einzelne Blatt.  
Das Meer und das Land.  
Das Licht und die Finsternis.  
Das Geborenwerden und das Sterben.  
Alle singen das Lied der Erde.  
Lasst uns nicht einen Tag leben und sie vergessen.  
Wir wollen ihren Rhythmus bewahren,  
ihr Glück leuchten lassen.  
Sie beschützen vor Habsucht und Herrschsucht.  
Weil sie heilig ist,  
können wir suchtfrei werden.  
Weil sie heilig ist,  
lernen wir das Heilen.  
Ich glaube an Gottes gute Schöpfung, die Erde.  
Sie ist heilig.  
Gestern, heute und morgen.

## Liebe Gemeinde

In unserem Abschnitt sind zwei Szenen ineinander verwoben. Da geht es um ein 12-jähriges Mädchen, das im Sterben liegt, und es geht um eine Frau, die schon 12 Jahre lang krank ist. - Ein Mädchen und eine Frau: Was beide verbindet ist die Zahl 12. Das Mädchen ist 12 Jahre alt, und die Frau ist hat während der ganzen Lebenszeit dieses Mädchens an ihrer Krankheit gelitten.

Werfen wir zuerst auf die Frau einen Blick, die das Kleid von Jesus berührt: Weil sie Blutungen im Unterleib hatte, galt sie als kultisch unrein. Sie durfte nicht mehr am Leben teilnehmen und keine Kontakte mehr pflegen. Das kennen wir ja heute: «Bleiben Sie zuhause!» - «Reduzieren Sie die Kontakte!»

Diese Frau hat alles verloren: Ihre Gesundheit – ihre Beziehungen – ihr Geld – und dabei wohl auch ihre Selbstachtung. Doch nun hört sie von diesem Jesus, und das weckt in ihr eine neue Hoffnung.

Sie wagt einen Schritt – mitten hinein in die Leute. «Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühren könnte!», so denkt sie. Und dann tut sie es tatsächlich. Sogleich spürt sie eine Kraft, die sie durchströmt hat. Und gleich darauf zittert sie. Denn Jesus hat das auch gemerkt. Dass eine Kraft von ihm ausgegangen ist. Darum fragt er, wer das getan hat. Er sucht die Person, die ihn berührt hat. Er schaut sie an und nimmt sie wahr. – Ganz logisch, dass die Frau Angst hat. Wird sie nun einmal mehr abgekanzelt und ausgestossen?

Nein! Jesus ist nicht so. Er sagt zu ihr: «Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden und sei geheilt von deiner Plage.» Das ist Balsam auf ihre Seele. Jesus nennt sie Tochter. Sie gehört dazu. Ihr Glaube hat sie gerettet und geheilt. Nun kann sie wieder leben. Es wird alles gut!

Und dann ist da die zweite Szene. Jairus, ein Synagogenvorsteher, kommt zu Jesus. Auch er fällt vor ihm auf die Knie, denn er bangt um seine Tochter. Sie ist todkrank, und er hat Angst, dass sie stirbt. Weil er lebt und weil er liebt kniet er nun hier vor Jesus.

Dorothee Sölle erzählt in einem Aufsatz die Geschichte nach von Siegfried aus der Nibelungensage. Siegfried ist ein Held, denn er hat einen Drachen getötet. Nach diesem Sieg badet er im noch warmen Blut des Drachens. Dadurch bekommt er eine so dicke Hornhaut, dass kein Schwert sie durchdringen kann. Unverwundbar ist er geworden und unbesiegbar. Und Dorothee Sölle sagt dazu: Das ist ein typischer Männertraum! Der Stärkste zu sein und unverletzlich zu sein. Doch wer unverwundbar ist, der wird auch unberührbar. Er bleibt für sich allein, abgeschlossen und beziehungslos. «Denn was bedeutet eine Beziehung für jemanden, der seine Haut, dieses empfindliche Organ des Austauschs, der Feuchtigkeit, Luft, Wind, Kälte und Wärme aufnimmt, gegen eine Hornhaut eingetauscht hat?» Sie betont, dass Leben auch bedeutet, verletzlich und verwundbar zu sein. Das erfahren wir in dieser Coronasituation ganz direkt: Wir sind verletzlich und verwundbar!

Dorothee Sölle schreibt: «Gott selbst hat sich in Christus verwundbar und verletzlich gemacht». Und einige Sätze später: «Christus ist die Wunde Gottes in der Welt». Christus ist da – auch und gerade da, wo Menschen leiden. Und genau das erlebt ja auch Jairus.



Weil er lebt und liebt und weil seine Tochter im Sterben liegt, darum kommt er in seiner Not zu Jesus. Denn er ist seine einzige Hoffnung.

Doch diese Hoffnung zerschlägt sich. In der Zwischenzeit ist seine Tochter gestorben. Und da hinein spricht Jesus: «Fürchte dich nicht, glaube nur». Und später: «Das Kind ist nicht gestorben, es schläft». Da wird Jesus ausgelacht. Alle wissen genau, was Sache ist. Doch Jesus lässt sich nicht beirren. Er ist der, der Lebenskraft weitergibt. Wie eben schon, bei der blutflüssigen Frau. So auch jetzt: Bei diesem zwölfjährigen Mädchen. Die Kraft des Lebens erweist sich stärker als die Kraft des Todes.

Nur ganz wenige Menschen sind im Totenzimmer gewesen. Nur ganz wenige Menschen haben diese geheimnisvollen Worte gehört: «Talitha kum». - Zwei aramäische Wörter. Die Aufforderung an das Mädchen, aufzustehen. Aufzustehen ins Leben hinein und in ihre Zukunft.

Talitha kum! – Steh auf, auch du, und lebe. Und am Schluss ganz einfach: «Gebt ihr zu essen». Das brauchen wir: Vertrauen, um aufzustehen, und täglich die Kraft, um weiterzugehen. Beides wünsche ich Ihnen von Herzen, damit der Weg, der vor Ihnen liegt, gelingt.

Amen.

## **Atheistisch an Gott glauben?!**

---

Predigt Benjamin Wildberger  
Kirche Schwerzenbach (10. Januar 2021)  
Kirche im Wil (24. Januar 2021)

Bibeltext: Lev 19,1-18  
1Joh 4,7-21

Predigtlied Ubi caritas et amor

### **Anweisung zur Heiligung des täglichen Lebens**

Und der Herr sprach zu Mose: Sprich zur ganzen Gemeinde der Israeliten und sage ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig. Ein jeder von euch soll seine Mutter und seinen Vater fürchten, und meine Sabbate sollt ihr halten. Ich bin der Herr, euer Gott. [...] In deinem Weinberg sollst du keine Nachlese halten, und die abgefallenen Beeren deines Weinbergs sollst du nicht einsammeln. Dem Armen und dem Fremden sollst du sie überlassen. Ich bin der Herr, euer Gott. Ihr sollt nicht stehlen und nicht lügen und einander nicht betrügen. [...] Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen. Du sollst deinen Nächsten zurechtweisen. So wirst du seinetwegen keine Sünde auf dich laden. Du sollst nicht Rache üben an den Angehörigen deines Volks und ihnen nichts nachtragen, sondern du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.

### **Die Vollendung des Glaubens in der Liebe**

Ihr Lieben, lasst uns einander lieben! Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt, und er erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe. Darin ist die Liebe Gottes unter uns erschienen, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe: Nicht dass wir Gott geliebt hätten, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden. Ihr Lieben, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben. Niemand hat Gott je geschaut. Wenn wir aber einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist unter uns zur Vollendung gekommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns: Dass er uns von seinem Geist gegeben hat. [...] Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und er hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er vor Augen hat, nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht vor Augen hat. Und dieses Gebot haben wir von ihm: dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebt.

## Liebe Gemeinde

Vor 50 Jahren wurde das Frauenstimmrecht in der Schweiz eingeführt. Es war damals eine Revolution. Nun durften die Frauen auch politisch mitreden. Als Pfarrteam haben wir uns von diesem Ereignis inspirieren lassen und entschlossen, eine kleine Predigtreihe zu starten. Da man über das Frauenstimmrecht schlecht predigen kann, haben wir stattdessen eine Frau gewählt, die im letzten Jahrhundert Schlagzeilen gemacht hat. Sie war vermutlich die bekannteste deutsche Theologin des 20. Jahrhunderts: Dorothee Sölle.

Heute möchte ich das Thema vorstellen, das ich gewählt habe. Es ist ein kleiner Aufsatz von ihr und der Titel dieses Aufsatzes hat mich neugierig gemacht. Der Titel ist gut und provokativ gewählt. Aber! Gleichzeitig auch paradox und widersprüchlich. Der gewählte Aufsatz von Dorothee Sölle lautet: «Atheistisch an Gott glauben». Ich habe mich gefragt: Was meint sie wohl damit? Kann man «Atheismus und Glauben» in dieser Weise in einem Satz nennen? Dies hört sich so an wie «mit Kohlenkraftwerken die Klimareduktion fördern». Was will sie mit diesem Widerspruch? Kann man atheistisch an Gott glauben? Gibt es so etwas wie gläubige Atheisten? Oder umgekehrt: gottlose Christen?

Die Frage, was sie mit dieser Aussage genau meinte, führte mich ins Jahr 1966. In diesem Jahr wurde ihr Aufsatz veröffentlicht.

---

Die Nachkriegszeit ist vorbei und eine Aufbruchsstimmung macht sich unter jungen Menschen breit. Gleichzeitig sind die schrecklichen Erinnerungen an den 2. Weltkrieg noch wach und nicht verdaut. Die dunklen Fragen werfen weiterhin ihre Schatten: Wieso hat Gott den 2. Weltkrieg und insbesondere Auschwitz zugelassen! Zudem: Die Menschheit scheint nichts gelernt zu haben. Denn ein fürchterlicher Krieg tobt gleichzeitig in Vietnam. Blut, Leid und Tod sind allgegenwärtig.

Theologische Fragen werden gestellt: Wieso lässt Gott dies alles zu? Wo ist Gott in dieser Situation und diesen Kriegen? Diese schrecklichen Kriege und das Leiden können doch unmöglich der Wille Gottes sein?! Eine Gotteskrise erfasst gewisse theologische Kreise. Folgende Gottesvorstellung stirbt bei einigen und zwar, dass ein liebender Gott im Himmel sitzt und ganz aktiv das Schicksal der Menschen und die Weltereignisse steuert und lenkt. «Gott ist tot», wurde zum Schlagwort – zumindest ein solcher Gott, welcher den Weltkrieg und andere Kriege will. Man versuchte das Leben und Gott neu zu verstehen. Wie ist Gott wirklich zu denken, wenn er das Leid in der Welt zulässt? Was wäre also die Alternative zum übermächtigen und wohlwollenden Weltenlenker, der alle Fäden fest in den Händen hält?

Man erinnert sich daran, dass im christlichen Glaube die Bildlosigkeit Gottes im Zentrum steht. «Du sollst dir kein Bild von Gott machen!», heisst bekanntlich eines der 10 Gebote. Die Frage lag also auf der Hand: Ist die Vorstellung von Gott als aktiver Weltenlenker nicht auch nur ein Bild von Gott? Ist es nicht vielmehr so, dass wir Gott nicht immer verstehen? Irgendwie sind Gottes Wege doch unergründlich.

---

Man erinnerte sich auch daran, dass bereits den ersten Christen vorgeworfen wurden, sie seien Atheisten. Wieso denn das? Die ersten Christen hatten bekanntlich die römischen und

griechischen Götter respektive ihre Götterbilder abgelehnt und damit den ganzen antiken Gotteskult in Aufruhr gebracht. Ein Dorn im Auge der frühen Christen war eben diese Bildlichkeit und Konkretion Gottes, die überall in den Tempeln zu finden war. «Man soll sich schliesslich kein Bild von Gott machen». Deshalb wurden die Christen in der Antike als Atheisten bezeichnet.

Und so war dann die positive Schlussfolgerung einiger Theologen und Theologinnen in den 60er-Jahren: Auch wir sollten uns kein Gottesbild machen. Auch wir sollten traditionelle Gottesbilder ablegen. Dorothee Sölle lässt sich von diesen Gedanken inspirieren. Sie wird zur Vorkämpferin dieser theologischen Bewegung in Deutschland.

---

Aber nicht nur diese theologischen Bausteine verinnerlicht sie. Auch die Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Gedankengut prägt sie und hinterlässt Spuren in ihrem Gedankengut. Der Kommunismus war in den 60er Jahren bekanntlich eine «Weltmacht» und bedrohte mit seinem atheistischen Weltbild jegliche kirchennahe Kultur, Kirche und Staat. Die Frage war damit auch für die Theologie gegeben: Was würde im Christentum übrigbleiben, wenn das kommunistische Gedankengut obsiegt? Was wäre das Erbe des christlichen Glaubens, wenn ein streng atheistisches Denken herrscht?

(Zwischenbemerkung zur christlich-orthodoxen Kirche: Die christlich-orthodoxe Kirche in Russland wurde zu jener Zeit unter Druck gesetzt. Es stellt sich die Frage: Wird das orthodoxe Christentum irgendwann gebrochen sein? Heute, 60 Jahre später, sieht alles anders in Russland aus. Die streng kommunistische-atheistische Staatsideologie ist untergegangen. Die russisch-orthodoxe Kirche erlebt dahingegen in den letzten Jahren eine Art Renaissance. In den letzten Jahren wurden um die 30'000 neue Kirchen gebaut. Und: Die Anzahl der Menschen, die sich der christlich orthodoxen Kirche zugehörig fühlen, ist von 30 Prozent auf 70 Prozent in der Bevölkerung gestiegen. Man kann sagen: Der christliche Glaube ist in Russland zurück – und dies verbunden mit einem traditionellen Gottesbild).

---

Aber nochmals 60 Jahre zurück. Dorothee Sölle setzte sich in dieser Zeit mit dem atheistischen Kommunismus auseinander: positiv und kritisch. Sie lässt sich dabei vom (neomarxistischen) Religionsphilosophen Ernst Bloch inspirieren. In dessen Buch «Prinzip Hoffnung» lautet einer der Spitzensätze (diesen muss man einfach zitieren, wenn man sich über «atheistisch an Gott glauben» Gedanken macht):

Er lautet: „Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, gewiss aber auch: nur ein Christ kann ein guter Atheist sein.“ Dieses Motto übernimmt sie und folgert: «Als Christen sind wir die besseren Atheisten» Nun ja: Über Worte und Begriffe, über Gott und die Welt, könnte man stundenlang streiten und diskutieren. Dorothee Sölle hat jedenfalls mit ihren Gedanken ein scharfes theologisches Profil entwickelt.

Dies heisst aber gleichzeitig: Sie hat nicht nur Neues entwickelt, sondern auch Altes losgelassen. Zu ihrem progressiven Denken gehört es auch, dass sie traditionelle Glaubens- und Gottesvorstellungen über Bord wirft. Schliesslich soll der Glaube und Gott neu verstanden werden. «Atheistisch» heisst bei ihr deshalb auch, alle theologischen Vorstellungen vom Übernatürlichen und Jenseitigen abzulegen respektive alle Aussagen

stets ins Hier und Jetzt zu übersetzen und verständlich zu machen. Sie will den Blick auf das jetzige Leben, auf das Diesseits, auf die eigene Verantwortlichkeit herunterbrechen. Mit rein theoretischen «Glaubenssätze» kann sie wenig anfangen. Deshalb ringt sie stets um eine theologische Sprache, die gut verständlich ist für jedermann und jede Frau. Eine Sprache, die praktisch und konkret ist. Und vor allem eben: Die das Heute und Jetzt berührt.

Sie kommt in ihrer Schrift so auch auf Karfreitag, also auf das Kreuzesgeschehen respektive den Tod Jesus, zu sprechen: Für uns Reformierten ist Karfreitag bekanntlich der zentrale Feiertag. Was macht sie also damit? Bleibt Karfreitag zentral in ihrem Denken? Das Kreuz spricht für sie zwar nicht mehr von Gnade, Erlösung, Heil oder Rettung – oder welchen theologischen Begriff man auch immer wählen möchte. Das Kreuz wird bei ihr aber zum absoluten Beispiel der Liebe respektive was es heisst, wenn eine Person sein Leben für die Liebe einsetzt und dafür Leiden in Kauf nehmen muss.

Gut evangelisch behält sie so das Kreuz und Karfreitag im Zentrum ihres theologischen Denkens. Sie schreibt (etwas theologisch schwer verständlich): «Die genaueste Interpretation der menschlichen Existenz, die ich kenne und die sich mir erwiesen hat, ist das Kreuz Christi». Das Kreuz ist zwar nicht mehr göttliche Heils-Offenbarung, aber öffnet uns die Augen, damit wir die Welt mit Gottes Augen sehen. Wenn wir von Karfreitag sprechen, so ihre Herausforderung, sollten wir all die gegenwärtigen Karfreitage dieser Welt sehen lernen.

So folgert sie: «Eine Karfreitagsliturgie, in der das Wort «Vietnam» nicht vorkomme, ist unchristlich». Heute müsste der Satz zum Beispiel heissen: «Eine Karfreitagsliturgie, in der das Wort «Syrien» nicht vorkommt, ist unchristlich». Damit will sie sagen: Wenn wir über das Kreuz und die christliche Botschaft nachdenken, also über das historische Geschehen vor 2000 Jahren, dann müssen wir eben auch den leidenden Christus in der Gegenwart entdecken. Und dieser leidende Christus ist dann z.B. der leidende Mensch im 21. Jh. in Syrien: der dort lebende Alewit, der Jesid, der chaldäische Christ, der Druse, der Sunnit, der Schiit, der Alawit etc. All die Menschen, die dort leben und dabei Schreckliches erleben müssen; die verhört, gefoltert ermordet – schlussendlich eben «gekreuzigt» werden.

---

Die Theologin Dorothee Sölle fordert uns heraus, darüber nachzudenken, was für einen konkreten Bezug der christliche Glaube in der Gegenwart hat. Sicherlich hat sie Recht, dass die Botschaft der Liebe im Hier und Jetzt konkret werden muss. Und inspirieren finde ich auch, dass wir lernen sollen, Rechenschaft über unser Reden über Gott und über Glaubenssätze abzulegen. «Atheistisch an Gott glauben» steht damit für den Lernprozess, der von theologischen Glaubenssätzen zum verständlich und konkret Handeln führt. Und dies alles in der grossen biblischen Tradition der Liebe.

In der Schriftlesung haben wir zwei Schriftstellen gehört, welche die Frage nach der Liebe stellen. Im Alten Testament wurden konkrete Gebote genannt, wie die Liebe aussehen könnte. Im Neuen Testament wurde etwas offener über die Liebe nachgedacht. Man könnte sagen: Gerade in dieser Tradition der johanneischen Schriften steht Dorothee Sölle: Im Johannesbrief wird Gott als Liebesimpuls beschrieben, der in die Welt kommt, Liebe teilt und zur Liebe befähigt. Gott ist Liebe! In dieser neutestamentlichen Schrift wird gleichzeitig auch darauf hingewiesen, dass dieser Gott der Liebe niemanden gesehen hat und konkret

sehen kann. Gott ist eben anders (auch wenn er uns nah und vertraut ist). Und gleichzeitig wird darin festgehalten, dass Liebe stets konkret und erfahrbar sein muss. Vereinfacht gesagt: Dieser Gott der Liebe ist in der Liebe fassbar. «Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und er hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er vor Augen hat, nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht vor Augen hat».

Diese Liebe gibt uns Freiheiten, dass wir uns entscheiden können: fürs Gute wie auch fürs Schlechte. Liebe sucht nicht böswillig den Krieg und den zerstörerischen Konflikt, aber sie gibt Freiheit, dass wir uns für das Gute oder Schlechte entscheiden können. Für uns heisst dies: Für diese Liebe sollen und können wir uns öffnen und entscheiden. Die Liebe, die von Gott kommt, soll und darf uns immer wieder beflügeln. Und diese Liebe will uns in die Zukunft leiten und begleiten.

«Ubi caritas et amor, ibi deus est»

«Wo Liebe und Barmherzigkeit ist, da ist Gott »

Amen

## Jesus von Nazaret

---

Predigt Benjamin Wildberger  
Kirche Schwerzenbach (7. Februar 2021)

Bibeltext: Lk 24,13-32

### Auf dem Weg nach Emmaus

Und da waren am selben Tag zwei von ihnen unterwegs zu einem Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Und sie redeten miteinander über all das, was vorgefallen war. Und es geschah, während sie miteinander redeten und sich besprachen, dass Jesus selbst sich zu ihnen gesellte und sie begleitete. Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten. Er aber sagte zu ihnen: Was sind das für Worte, die ihr da unterwegs miteinander wechselt? Da blieben sie mit düsterer Miene stehen. Der eine aber, mit Namen Klopas, antwortete ihm: Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat. Und er sagte zu ihnen: Was denn? Sie sagten zu ihm: Das mit Jesus von Nazaret, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk, und wie unsere Hohen Priester und führenden Männer ihn ausgeliefert haben, damit er zum Tod verurteilt würde, und wie sie ihn gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde; doch jetzt ist es schon drei Tage her, seit dies geschehen ist. Doch dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Schrecken versetzt. Sie waren frühmorgens am Grab, und als sie den Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten gar eine Erscheinung von Engeln gehabt, die gesagt hätten, er lebe. Da gingen einige der Unsrigen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn aber haben sie nicht gesehen. Da sagte er zu ihnen: Wie unverständig seid ihr doch und trägt Herzens! Dass ihr nicht glaubt nach allem, was die Propheten gesagt haben! Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht. Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie unterwegs waren, und er tat so, als wolle er weitergehen. Doch sie bedrängten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging hinein und blieb bei ihnen. Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte, dass er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, es brach und ihnen gab. Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Und schon war er nicht mehr zu sehen. Und sie sagten zueinander: Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?

## Bild zur Predigt

Rembrandt Harmenszoon van Rijn

Christus und die Jünger in Emmaus, 1648





## Liebe Gemeinde

Die Geschichte von den Jüngern von Emmaus passt bestens zum Buch von Sölle, das ich Ihnen heute vorstellen möchte. Es hat den schlichten Titel: «Jesus von Nazaret».

Wie es so bei Büchern ist, sagt bereits die Wahl des Bildes für die Titelseite so einiges. Dies ist auch hier der Fall. Das Buch begrüsst uns mit einem Bildausschnitt von Rembrandt. Und dieses Bild von Rembrandt hat den Titel: «Das Mahl in Emmaus». Es passt zum Bibeltext, den wir gehört haben. Es zeigt Jesus als Auferstandenen, wie er das Brot bricht und mit Blick Richtung Himmel das Dankesgebet spricht. Umgeben ist Jesus von den beiden Jüngern, die nach Emmaus gepilgert sind und zusätzlich von einem Kammerdiener, der aber eigentlich nicht zur Geschichte gehört (sind wir diese Person, wir die Hörenden und Nachfolgenden, die auch im Bild zu finden sind?).

Ich möchte mit euch/ihnen nun in dieses Jesus-Buch eintauchen und zwar ausgehend von dem Titelbild. Und dabei sei bereits vorweggenommen: Kunst ziert nicht nur die Frontseite, sondern vielmehr ist das ganze Büchlein voller Bilder und Gedichte. Ich muss zugeben: Es ist schön gestaltet.

Aber nun zum Titelbild. Rembrandt hat das Bild im Jahr 1648 gemalt. Dabei hat er etwas gewagt, was bis anhin einzigartig und neu in der Kunstwelt war. Es ging dabei nicht etwa um eine neue Maltechnik oder ein neues Motiv, sondern vielmehr um die Menschen, die ihm als Bildvorlage dienten. Im Jahr 1648 hat er sich entschieden., nicht irgendeinen Zeitgenossen als Bildvorlage für Jesus zu verwenden, sondern ein jüdisches Modell. Die Bekanntschaft zu Juden und Jüdinnen hat er in seinem Leben aufgebaut. Denn zu seiner Zeit waren viele Juden aus dem ehemaligen Spanien in die Niederlande gezogen oder besser gesagt: geflohen. Spanien war unter den neuen katholischen Herrschern nicht mehr tolerant. Und deshalb fanden viele Juden den Weg in den Norden und so in die unmittelbare Nachbarschaft und Bekanntschaft von Rembrandt. Er lernte diese mit der Zeit kennen und entschied sich spätestens im Jahr 1648, sie in seine Kunst zu integrieren. Schliesslich war auch Jesus jüdisch.

---

Auf der Titelseite des Buches von Sölle ist also nicht nur ein Bild von Rembrandt zu finden, sondern auch seine Zuwendung zu Jesus als einer jüdischen Person. Dass genau dieses Bild respektive dieser Bildausschnitt von Jesus für das Buch ausgewählt worden ist, weist auf ein zentrales Anliegen von Sölle hin: Wie Rembrandt eine wohlwollende Haltung gegenüber seinen jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen an den Tag legte, so auch Sölle. Sie schreibt im Vorwort, dass eines ihrer wichtigen Anliegen ist, dass sie sich gegen einen christlichen Antisemitismus stellen möchte respektive dass ihr das Hören auf die Stimmen jüdischer Gesprächspartner wichtig geworden sei.

Es ist zwar nicht ein Hauptthema im Büchlein selbst, aber ein grosses Anliegen von ihr. Sie selbst hat bekanntlich den 2. Weltkrieg als Deutsche miterlebt und damit den Versuch, das Judentum zu vernichten. Diese Schuld belastet sie. Und so schreibt sie gegen diese Schuld an. So betont sie z.B. im Kapitel über den Tod Jesu, dass nicht die Juden am Tod Jesu Schuld seien. Nicht etwa, weil dies einen Antisemitismus fördern könnte, sondern weil es auch im Glaubens-Bekenntnis bekanntlich heisst. «Jesus hat gelitten unter Pontius Pilatus»,

also unter und wegen der römischen Besatzungsmacht. Mit solchen Worten schreibt sie gegen einen christlichen Antisemitismus an.

---

Aber nicht nur die positive Haltung gegenüber dem Judentum prägt ihr Büchlein. Als zweites ist ihr ein feministischer Zugang zur Bibel wichtig. Eine wohlwollende Haltung gegenüber Frauen findet sie dabei zurecht bereits in den alten biblischen Texten. Zum Beispiel im Zitat von Paulus, in dem er darauf hinweist, dass im Glauben an Christus Mann und Frau gleich seien. So in Gal 3,28. Vor Gott gibt es diese Geschlechter-Unterschiede im Glauben nicht. In ihrem Büchlein rückt sie deshalb immer wieder Frauengestalten in den Vordergrund. Wenn z.B. im ersten Kapitel über die Geburt von Jesus berichtet wird, so bespricht sie ausführlich die dortige grosse Erzähltradition über die Frauen. Wir kommen ja nun von der Weihnachtszeit her, da sind sie alle wieder gut ins Bild gesetzt worden. Gerade im Lukasevangelium spielen Frauen in den ersten beiden Kapiteln eine zentrale Rolle: Das Lukasevangelium beginnt mit Elisabeth, welche zur Mutter von Johannes dem Täufer wird. Und fährt fort mit der Geschichte von Maria, welche die Mutter von Jesus ist. Da gibt es viel zu deuten und zu sagen.

Etwas später hat sie nicht nur ein Kapitel zu Petrus, dem Apostelfürsten, eingefügt, sondern stellt in einem weiteren Kapitel Maria Magdalena vor. Diese hat zwar nicht eine so herausragende Rolle im Neuen Testament wie Petrus, aber gerade auch in moderner und gegenwärtiger Literatur wird sie immer wieder zum Thema gemacht. Dass die Frauen auch rund um das Kreuzesgeschehen eine wichtige Rolle einnehmen, haben wir bereits im Bibeltext gehört. Die Emmausjünger erinnern sich: Die Frauen sind es, die es wagen, Jesus am Grab aufzusuchen. Es sind die Frauen, die zu den ersten Zeuginnen des leeren Grabes werden.

Bei ihr im Buch haben aber nicht nur diese Frauen ihren Platz, sondern interessanterweise gibt es auch ein Kapitel zu den Kindern. Auch wenn es eigentlich nur eine einzige Erzählung über Kinder in den Evangelien gibt: «Lasset die Kinder zu mir kommen», lädt Jesus in Mk 10 ein.

---

Der dritte Zugang, der für sie entscheidend ist, ist der befreiungstheologische Ansatz. Die Befreiungstheologie ist die Theologie, die sich für die Armen und Entrechteten in dieser Welt einsetzt. Diese Theologie erhebt ihre Stimme für die Unterdrückten und Schwachen. Für die, die eben nicht selber für ihr Recht kämpfen und einstehen können. Auch in der Geschichte der Jünger, die nach Emmaus wandern, finden wir diesen Aspekt. Denn gerade diese Jünger sind es ja, die zu Jesus gehalten haben und nun unter der Aggressivität des römischen Militärs leiden. Jesus wurde ihnen weggenommen und gekreuzigt. Wenn sie nun auf dem Weg nach Emmaus sind, so werden sie als desillusioniert und enttäuscht beschrieben. Sie selbst gehören zu denen, die unterdrückt werden und so zu den Verlierern.

Sölle ist es ein grosses Anliegen, genau solch unterdrückten Menschen ihre Stimme zu leihen. In den vergangenen Predigten zu Sölle sind sie diesem Punkt sicherlich immer wieder begegnet. In ihrem Büchlein «Jesus von Nazaret» scheint mir dieser Punkt, der wichtigste zu sein. Er begleitet auf Schritt und Tritt oder besser gesagt von Zeile zu Zeile.

So ist z.B. ein Kapitel in ihrem Büchlein der Brotvermehrung gewidmet. Jesus wird darin als derjenige beschrieben, der mit den Armen teilt, der Brot spendet und damit Leben gibt. So wie dies auch im Bild von Rembrandt ersichtlich ist. Als Auferstandener bricht Jesus weiterhin das Brot und teilt es aus. Das heisst: Er ist weiterhin für die Schwachen und Entmutigten da.

Meine Wahrnehmung beim Lesen ihres Büchleins ist, dass dieser Punkt ihr Hauptanliegen ist. Die beiden anderen, weiter oben erwähnten Punkte könnten gut diesem einen Punkt untergeordnet werden. Denn zur Theologie der Befreiung passt nicht nur Sölles Einsatz für die Schwachen und Unterdrückten, sondern auch ihr positives Votum für die Frauen, die oft unter patriarchalen Strukturen leiden – oder die Lesart der Bibel, welche freundlich und offen gegenüber dem jüdischen Volk ist, das ja bekanntlich viel Leid und Not in der Geschichte erleben musste.

---

Es lohnt sich, dieses Büchlein zu lesen. Und es ist auch angenehm zu lesen. Die vielen kleinen Kapitel und die kunstvolle Gestaltung machen es attraktiv. Auch zeichnet eine gute Lesbarkeit es aus. Zudem ist es nicht überfrachtet mit theologischen Begriffen, sondern erklärt kurz, knapp und klar. Es ist auch nicht so provokativ und spitzig formuliert wie der Aufsatz, über den ich vor ca. einem Monat gepredigt habe. Das Büchlein ist ein Spätwerk von ihr und es scheint mir, dass ihre Theologie in der Zwischenzeit gereift ist.

Einen Zugang zu Jesus möchte ich noch erwähnen, den sie zwar nicht explizit beschreibt, der aber durchgehend in ihrem Büchlein zu finden ist. Es scheint ihr nämlich ganz selbstverständlich zu sein, dass sie sich keiner fundamentalistischen Lesart verpflichtet fühlt. Das heisst: Sie liest die Evangelien nicht als exakte historische Berichte. Es geht für sie nicht darum, dass sozusagen ein Reporter mit Jesus mitzog und alles fein säuberlich aufgeschrieben hat. Nein. Vielmehr versteht sie die biblischen Texte als Glaubenstexte, die sich zwar auf Jesus beziehen, die aber schlussendlich in der Kirche gewachsen und gereift sind. Darin sind natürlich historische Zeugnisse von Menschen zu finden, die von Jesus in eine Gemeinschaft eingeladen worden sind und in der Gegenwart der Kirche weiterhin eingeladen werden; die als Hungernde zur Zeit Jesu Brot erhalten haben und weiterhin miterleben, wie die Kirche das Brot bricht; die als Frauen Wert und Würde zugesprochen bekommen haben, nicht nur von Jesus, sondern auch von der Kirche; die Heilung erfahren haben, früher und jetzt.

Diese Geschichten sind aber in einer Glaubenssprache verfasst und dies hat m.E. auch seine Berechtigung. Denn der Glaube und die Glaubenssprache berührt eine tiefere Ebene des Menschseins als rein historische Berichte und Fakten. Im Büchlein versucht Sie immer wieder die Bedeutung dieser Glaubenssprache zu entschlüsseln. Und m.E. gelingt es ihr auch ganz gut und manchmal auf interessante Art und Weise. An dieser Stelle würde es natürlich viel zu sagen geben. Gerne können Sie das Büchlein kaufen und sich selber ein Bild machen.

Zum Schluss möchte ich vorlesen, was Sölle im Büchlein zu der Geschichte sagt, die wir in der Lesung gehört haben:

«Das Schlusskapitel von Lukas erzählt die Geschichte von den beiden Jüngern, die sich auf den Weg nach Emmaus machen. Es ist ein Weg in die ausweglose Trauer. «Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen (Lk 24,21). Die Antwort des mit ihnen gehenden Wanderers, den sie nicht als Jesus erkennen, bezieht sich auf Mose und alle Propheten, es ist ein Hinweis auf die Kraft der Tradition, die sie trägt und auch jetzt tragen wird. «Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg, als er uns die Schrift öffnete?» (Lk 24,31), fragten sie sich später, nachdem sie den mit ihnen Wandernden erkannt haben und er wieder verschwunden ist. Die andere Hilfe, die Jesus ihnen gibt, ist das mit ihnen geteilte Brot, es ist die Erinnerung an das geteilte Mahl, in dem er gegenwärtig war und sein wird. Schrift und Sakrament sind das, was bleibt, auch wenn die Erscheinung Jesu verschwunden ist».

Amen